

Ganz genau kann dies freilich niemand wissen; denn als das Kieslager entstand, wohnte daselbst kein Mensch.

Allein schon durch aufmerksames Betrachten kann man sich den Hergang mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit vorstellen.

Du kennst die Melodie, welche soeben der Postillion auf der Landstraße drüben bläst. Es ist das Mantellied: „Schier dreißig Jahre bist du alt“. So sonderbar dir der Vergleich eines alten Reitermantels mit einem Kieselsteine vorkommen mag, so haben doch beide viel Ähnlichkeit miteinander. Ein Husarenmantel kann dir den ganzen Hergang des Geschehtes erzählen, wenn du ihn genau ansiehst. Das runde Loch an der Seite sagt dir, daß hier eine Kugel durchgegangen. Ihre Größe deutet dir auch an, ob es die Kugel einer Pistole, Flinte oder Kanone gewesen ist. Jener lange Riß gibt dir Zeugnis von einem Säbelhiebe, dieses eingerissene Dreieck von einem Bajonettstich. Der angefangte Zipfel verrät es genau, ob er am Lagerfeuer oder durch den nahen Pulverblitz gefärbt worden ist. Ebenso wird es von Wert sein, zu untersuchen, ob die Löcher des Mantels auf der Brust- oder Rückenseite, links oder rechts sich befinden. Ganz in ähnlicher Weise kann nun auch ein Kieselstein seine Geschichte uns selbst mitteilen, wenn wir seine Form und seine Lagerungsverhältnisse genau beobachten.

Der Kieselstein ist ein Rollkiesel, ein weitgereister Gesell, der in seinem Leben zahllose Stöße und Püffe erhalten hat, ehe er die abgeschliffene Form bekam, die er besitzt. Wo er sich uranfänglich befunden, das ist uns freilich ein Rätsel. Möglicherweise bildete er mit seinen Kameraden hohe, schroffe Gebirgsklippen. Vielleicht zerbrachen diese durch die Gewalt eines Erdbebens oder durch die abwechselnde Einwirkung von Frost und Hitze. Sicher ist aber, daß die Kieselstücke größer und zackig waren, mit scharfen Ecken und Kanten versehen, und daß sie in fließendem Wasser gerieten.

Wer tagelang an den wilden Bächen des Hochgebirges entlang gegangen ist, der versteht es leicht, wie Wasser die festesten Steine schleift und glättet. Jede neue Sturzwehle dreht den Steinblock, der im Bachbette liegt, ein wenig links und rechts oder rückt ihn weiter talwärts. Er reibt sich an seinen Kameraden, und beide verlieren allmählich die Kanten. Sie werden kleiner und runden sich ab. Dann rollen sie um so leichter weiter. Das Donnern und Brausen der Bergwasser kommt nicht allein von dem Getöse des Wassers her. Das Reiben der Gesteine, welche die Bach- und Flußbetten füllen, trägt auch sein gut Teil mit dazu bei.

Ergießt sich ein Bergbach oder Fluß in einen See, wie z. B. der Rhein in den Bodensee, so lagert er auf dem Grunde des letzteren seine Rollkiesel ab, große und kleine, in regelmäßigen Schichten. Der See wird natürlich dadurch allmählich flacher und schließlich sogar ausgefüllt, wenn auch erst nach langen Jahren. Bei gewöhnlichem Wasserlauf wird der Fluß nur kleinere Gesteine, Sand und Gras mit fortnehmen und als dünne